

Ukrainischer Majdan

Die zivile Mobilmachung der Würde und die religiöse Situation in der Ukraine

JOSÉ CASANOVA

Am 22. Januar 2014 stattete eine offizielle Delegation des Gesamtukrainischen Rats der Kirchen und Religionsgemeinschaften dem ukrainischen Präsidenten Wiktor Janukowytsch einen Besuch ab und brachte dabei zwei zentrale Anliegen vor. Das erste war die dringende Bitte, dass die Regierung und die Sicherheitskräfte bei ihrer Reaktion auf die Majdan-Protestbewegung allergrößte Zurückhaltung walten lassen sollten, um Blutvergießen und Gewalt zu vermeiden, und dass alles daran gesetzt werden solle zu garantieren, dass der Konflikt und die Konfrontation zwischen der Regierung und der Majdan-Bewegung auf dem Wege friedlicher Verhandlungen und politischer Gespräche gelöst werden würde. Das zweite Anliegen war ein Vermittlungsangebot: Alle Religionsgemeinschaften der Ukraine brachten ihre Bereitschaft zum Ausdruck, als Vermittler *bona fide* zwischen der Regierung und der Opposition und zwischen allen gesellschaftlichen und politischen Kräften zu fungieren.

Auffallend war, dass diese Delegation aus hochrangigen Vertretern aller Religionsgemeinschaften der Ukraine zusammengesetzt war: Vertretern der drei orthodoxen Kirchen sowie der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche, also aller vier Landeskirchen des östlichen Ritus; außerdem offiziellen Vertretern aller anderen christlichen Gemeinschaften der Ukraine, nämlich der römisch-katholischen Kirche und der drei größten Gemeinschaften der reformierten Tradition – der evangelisch-lutherischen Kirche, des Bundes der ukrainischen Baptisten und der ukrainischen Vereinigung der Pfingstgemeinden. Hinzu kamen ferner Vertreter der jüdischen und der muslimischen Gemeinschaften der Ukraine. Sämtliche Vertreter dieser ungewöhnlichen pluralistischen und ökumenischen Körperschaft sprachen sich unisono dafür aus, den Konflikt friedlich auf dem Verhandlungswege zu lösen – und das zu einem Zeitpunkt, da die Regierung Pläne angekündigt hatte, in der ukrainischen Nationalversammlung Gesetze zu verabschieden, die die zunehmend gewalttätigen Razzien der Sicherheitskräfte entkriminalisieren, alle majdanähnlichen, friedlichen zivilen Aktivitäten dagegen kriminalisieren würden.

Zufälligerweise hatte die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche Moskauer Patriarchats (UOK-MP), die größte Religionsgemeinschaft der Ukraine und diejenige, die dem Janukowytsch-Regime am nächsten stand, die rotierende Präsidentschaft des Rats der Religionsgemeinschaften inne und sah sich somit gezwungen, wenn auch widerstrebend, die Leitung der Delegation zu übernehmen und ihre Anliegen zu unterstützen. 25 Jahre zuvor, ehe Gorbatschows Glasnost-Politik 1989 endlich auch die Ukraine erreichte, hatte dort eine grundlegend andere religiöse Situation geherrscht. Damals war die Russisch-Orthodoxe Kirche die einzige offiziell anerkannte Kirche in der Ukraine und hatte im gesamten Sowjetgebiet die kanonische Vormachtstellung beansprucht.

Im Herbst 1989 begannen zwei andere ukrainische Kirchen, die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche (UGKK) und die Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche (UAOK), die von Stalin und dem Sowjetregime seit 1945 verboten und verfolgt worden waren, in der westlichen Ukraine aus dem Untergrund aufzutauchen. In der gesamten Region nahmen die Gläubigen angesichts der Langsamkeit, mit der die kommunistischen Behörden auf ihre Gesuche reagierten, die Dinge selbst in die Hand und traten mit ihren Pfarrgemeinden zu den wiederrichteten Kirchen über. Um der nationalistischen Anziehungskraft ihrer beiden historischen Mitstreiter zu begegnen, wurde die Russisch-Orthodoxe Kirche im Januar 1990 offiziell in Ukrainisch-Orthodoxe Kirche umbenannt. Als die ukrainische Unabhängigkeitspolitik in den kirchlichen Bereich überschwappte, kam eine Bewegung ins Rollen, die auf die Unabhängigkeit der ukrainischen Orthodoxie von Moskau drängte und von religiösen wie weltlichen ukrainischen Eliten unterstützt wurde. Das ließ die jahrhundertalte Rivalität zwischen dem orthodoxen Kiew und dem orthodoxen Russland wiederaufflammen und führte schließlich zur Errichtung zweier konkurrierender Kirchen: der bisher von keiner anderen orthodoxen Kirche kanonisch anerkannten Ukrainisch-Orthodoxen Kirche Kiewer Patriarchats (UOK-KP) und der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche Moskauer Patriarchats.

Demzufolge verstanden sich 1992 vier konkurrierende ukrainische Landeskirchen – drei orthodoxe und eine unierte oder ostkatholische – als rechtmäßige Erbin der Kirche der Kiewer Rus und legitime Kirche der ukrainischen Nation und des gesamten ukrainischen Gebiets und erhoben Anspruch auf den Titel des Metropoliten von Kiew und ganz Russland. Obwohl alle vier Kirchen in allen Gebieten der Ukraine miteinander konkurrieren, sind sie in den jeweiligen Regionen unterschiedlich stark vertreten, weshalb tatsächlich keine von ihnen in der gesamten ukrainischen Nation die Vormachtstellung beanspruchen kann.

Am wenigsten konkurrenzfähig und pluralistisch sind die östlichen und südlichen Oblaste, wo das Moskauer Patriarchat dominiert. In diesen Gebieten ist jedoch die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung nach wie vor »konfessionslos« oder kirchenfern. Paradoxerweise bleibt die Westukraine, in der die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche, historisch gesehen, zumindest seit dem 18. Jahrhundert eine territoriale Monopolstellung innehatte, die religiöseste, zugleich aber auch die in religiöser Hinsicht dynamischste, konkurrenzfähigste und pluralistischste Region der Ukraine. Anfang 1991 hatte die UGKK in den drei

galizischen Oblasten Lwiw, Iwano-Frankiwsk und Ternopil ihre historische Vormachtstellung zurückgewonnen. Doch ihr traditionelles territoriales Monopol in Halychena wurde gebrochen, als eine beträchtliche Anzahl von Priestern und Gemeinden beschloss, orthodox zu bleiben, und aus der Zugehörigkeit zum Moskauer Patriarchat entweder zur UOK-KP oder zur UAOK überwechselte.

Neben der Konkurrenz zwischen den vier »nationalen« Kirchen sind auch alle anderen religiösen Organisationen – römische Katholiken, die verschiedenen protestantischen Gruppierungen, jüdische und muslimische Glaubensgemeinschaften und neue religiöse Bewegungen – aktiv. Obwohl nur 15 Prozent der Ukrainer dort leben, sind in den sieben westlichen Oblasten 40 Prozent aller ukrainischen Religionsgemeinschaften vertreten. Dagegen umfassen die fünf östlichen Oblaste 27 Prozent der Gesamtbevölkerung, aber weniger als 15 Prozent der Religionsgemeinschaften der Ukraine.

Neben den verschiedenen Untergruppen des östlichen Christentums und des Katholizismus waren auch die Baptisten seit dem 19. Jahrhundert in der Ukraine aktiv vertreten. Tatsächlich wurde die Ukraine so etwas wie der Bible Belt der Sowjetunion: Hier lebte die Hälfte aller in der UdSSR registrierten Baptisten, 1,5 Millionen an der Zahl, während die baptistische Untergrundgemeinde in den 1950er Jahren auf drei Millionen Mitglieder geschätzt wurde. Damit handelte es sich um die größte Baptistengemeinde in ganz Europa. Nach dem Ende der Sowjetunion wurde die Ukraine das Zentrum des evangelikalen Verlags-, Bildungs- und Missionswesens für große Teile Eurasiens. Auch die Pfingstgemeinden haben ein ähnlich bemerkenswertes Wachstum zu verzeichnen. Obwohl die Protestanten nur zwei Prozent der Bevölkerung ausmachen, war im Jahr 2000 ein Viertel aller registrierten Gottesdienststätten protestantisch. In der Südostukraine gab es fast ebenso viele protestantische wie orthodoxe Kirchen. In der Ukraine steht außerdem die größte europäische Megachurch: Sitz einer 1994 in Kiew gegründeten unabhängigen Pfingstkirche mit über 25.000 Mitgliedern. Das rasante Wachstum der ukrainischen Protestanten hat im Hinblick auf die Identifizierung der modernen Ukraine mit dem Christentum der Kiewer Rus eine ähnlich destabilisierende Rolle gespielt wie die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche bei der Ausprägung der orthodoxen Konfessionen. Überdies ist der Gottesdienstbesuch an einem beliebigen Sonntag bei den ukrainischen Katholiken und Protestanten, die gemeinsam nicht mehr als zehn Prozent der ukrainischen Bevölkerung stellen, genauso stark wie in der sechsmal größeren orthodoxen Bevölkerung.

Auch das postsowjetische Wiederaufleben und Wachstum jüdischer und muslimischer Gemeinschaften (Letztere insbesondere bei den Krimtataren) hat zu einer größeren Pluralisierung auch über die Grenzen des Christentums hinaus beigetragen. Zudem sind die Unterscheidungen zwischen »Kirche« und »Sekte«, zwischen »nationalem Bekenntnis« und »religiösen Minderheiten« oder zwischen »traditionellen« und »fremden« Religionen seit der Gründung eines weltlichen ukrainischen Verfassungsstaats, der auf dem dualen Prinzip der »Nicht-Festlegung« und der »freien Religionsausübung« basiert, tendenziell verschwommen und alle Religionsgemeinschaften in der Ukraine, ob christlich

oder nichtchristlich, Kirche oder Sekte, zu Konfessionen geworden. Die Ukraine ist heute das einzige Land in Europa, dessen konfessionelles Muster des religiösen Pluralismus dem der Vereinigten Staaten ähnelt.

Besonders fällt auf, dass in den letzten beiden Jahrzehnten alle Religionsgemeinschaften der Ukraine, was die Zahl ihrer Mitglieder und Gottesdienstgemeinschaften, Würdenträger und Berufungen, Sonntagsschulen und die meisten anderen institutionellen Indikatoren betrifft, Jahr für Jahr ein stabiles Wachstum zu verzeichnen haben. Die einzigen Zahlen, die Jahr für Jahr konstant gesunken sind, sind die der »Konfessionslosen«, »Nichtgläubigen« und »Atheisten«. In dieser Hinsicht hat in der Ukraine seit der Unabhängigkeit ein außergewöhnlicher religiöser Aufschwung stattgefunden, der sehr viel ausgeprägter war als in jeder anderen postsowjetischen Gesellschaft.

Was ebenfalls auffällt, ist die Tatsache, dass es trotz allen pluralistischen Wettbewerbs kaum nennenswerte Konflikte zwischen den Religionen gibt. Mit Ausnahme vielleicht des Moskauer Patriarchats, das nach wie vor die kanonische Jurisdiktion über das gesamte Gebiet der Ukraine beansprucht und oft gegen die »Uniatisten«, die nicht-kanonischen orthodoxen »Schismatiker« und die protestantischen »Ketzer« wettet, ist die vergleichsweise ökumenische wechselseitige Anerkennung aller Religionsgemeinschaften in der Ukraine allein schon an der Existenz des Rats der Religionsgemeinschaften mit rotierender Präsidentschaft sowie an deren Bereitschaft erkennbar, eine gemeinsame Delegation zu bilden, um der Regierung die oben erwähnten Anliegen zu unterbreiten.

Diese interreligiöse Anerkennung und Achtung wurde durch die Majdan-Erfahrung sogar noch verstärkt, als mehrere Monate lang Priester, Pastoren, Rabbiner und Vertreter praktisch aller ukrainischen Religionsgemeinschaften Seite an Seite für die spirituellen und materiellen Bedürfnisse von Hunderten und Tausenden ukrainischer Bürger jedweder religiöser Zugehörigkeit sorgten, die unter schwersten Bedingungen eine beständige Mobilisierung gegen die Regimepolitik aufrechterhielten. Fast mutete es wie ein Echo auf die Appelle von Papst Franziskus an, als religiöse Würdenträger die Bequemlichkeit ihrer Gemeindezentren verließen und in die Öffentlichkeit hinausgingen, um dem Volk beizustehen, seine Not zu lindern und dabei – in der Gesellschaft von Menschen, die monatelang bei Temperaturen unter dem Gefrierpunkt in Zelten gelebt hatten – im wahrsten Sinne des Wortes »den Geruch der Schafe anzunehmen«. Und als wenige Wochen nach dem Fehlschlag der Delegation der gewaltsame Zusammenbruch begann, wurden die Kirchen buchstäblich zu Feldlazaretten inmitten der Schlacht, versorgten die Verwundeten, spendeten, nachdem das Massaker an den meist unbewaffneten Zivilisten begonnen hatte, den Toten die Sterbesakramente und hielten ökumenische Beerdigungsfeiern ab.

Nach dem Sturz des Janukowytsch-Regimes fanden in Kiew trotz der russischen Propaganda von einer revolutionären Machtübernahme gewalttätiger »Faschisten und Antisemiten« sämtliche Konflikte und Ausschreitungen ein Ende. Dafür kam es auf der Krim und in den östlichen Oblasten der Ukraine, insbesondere in Luhansk und Donezk zu einem ernsthaften Ausbruch der

Gewalt oder genauer, der offenen militärischen Aggression. Die Krim wurde mit militärischer Gewalt von Russland annektiert, während die am weitesten im Osten gelegenen, an Russland angrenzenden Regionen von Luhansk und Donezk monatelang Kriegsgebiet waren und es bis heute sind. Auf der Krim hat die russisch-orthodoxe Kirche ihre territoriale Vormacht wiederhergestellt, während andere Religionsgemeinschaften – insbesondere die muslimischen Krimtataren, die noch am ehesten den Anspruch erheben könnten, die legitimen, »angestammten« Bewohner der Krim zu sein, aber auch römische Katholiken, ukrainische Katholiken, orthodoxe »Schismatiker« und protestantische »Ketzer« – schikaniert und verboten wurden. Viele ihrer Amtsträger und religiösen Oberhäupter mussten ins Exil gehen. Die, die blieben, mussten entweder einen russischen Pass beantragen oder werden als »ausländische Agenten« geführt. Ähnlich entwickelte sich die Situation in den besetzten Gebieten von Luhansk und Donezk.

In der Ukraine selbst ist es unwahrscheinlich, dass die beiden größten orthodoxen Kirchen, die sich entweder dem Moskauer oder dem Kiewer Patriarchat zugehörig fühlen, auf dem Wege einer freiwilligen Fusion oder einer feindlichen Übernahme ineinander aufgehen werden. Eine freundliche oder feindliche Übernahme der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche durch die Orthodoxie steht erst recht nicht zu erwarten. Angesichts der unterschiedlichen Ausrichtung der ukrainischen Kirchen Kiewer Tradition auf Moskau bzw. Konstantinopel bzw. Rom ist damit zu rechnen – immer vorausgesetzt, es kommt zwischen den drei Roms nicht zu einer ökumenischen Aussöhnung –, dass die ökumenische Schlacht um die Ukraine auch weiterhin toben und von der Konkurrenz zwischen den drei Kirchen belebt werden wird. Während die volle ökumenische Aussöhnung zwischen den drei Roms noch weit entfernt scheint, mag in der Ukraine selbst vielleicht tatsächlich eine plausiblere und ökumenisch positivere Entwicklung stattfinden. Wie in den Vereinigten Staaten wird der konfessionelle Wettstreit wahrscheinlich dazu führen, dass die drei Schwesterkirchen einander de facto anerkennen. Etwas von dieser ökumenischen Praxis ist bereits auf dem Majdan sichtbar geworden.

Die Versöhnung der Schwesterkirchen auf dem Gebiet der Kiewer Rus – Ukraine, Weißrussland und Russland – wird eine weitaus schwierigere Aufgabe sein. Doch zumindest die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche ist bereit, sich dafür einzusetzen. Sie will die Tausendjahrfeier des Martyriums der Heiligen Boris und Gleb 2015 zum Anlass nehmen, an die christliche Pflicht des Friedentiftens zu erinnern. Boris und Gleb wurden von ihrem Bruder Swjatopolk in den Erbfolgestreitigkeiten nach dem Tod ihres Vaters Wladimir des Großen ermordet. Schon bald wurde ihr vorbildlicher Tod – der aus der Weigerung resultierte, das Schwert gegen ihren eigenen Bruder zu erheben – Gegenstand einer volkstümlichen Verehrung, die die christliche Friedensbereitschaft in Zeiten der Gewalt hervorhob. Präsident Putin hat bereits entschieden, dass er diese Tausendjahrfeier innerhalb der Russischen Föderation nicht sponsern will: Das Martyrium, das Boris und Gleb um des Friedens willen erlitten hätten, sei kein

geeignetes Vorbild in einer Zeit, da die Menschen dazu aufgerufen seien, für ihre Länder in den Krieg zu ziehen.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Der Autor

José Casanova geb. 1951 in Saragossa, Spanien, ist Professor der Soziologie und Senior Fellow am Soziologie-Department der Georgetown University, wo er auch das Programm für Religion, Globalisierung und Säkularität leitet. Sein bekanntestes Werk, »Public Religions in the Modern World« (1994) wurde auf dem Gebiet der Religionssoziologie zu einem modernen Klassiker und ist in zahlreiche Sprachen übersetzt worden. Er ist außerdem der Autor von »Europas Angst vor der Religion« (2009 u.ö.) und »Genealogías de la Secularización« (2012) u. a. m. Anschrift: Berkeley Center for Religion, Peace and World Affairs, 3307 M St NW, Suite 200, Washington, DC 20007, USA. E-Mail: jvc26@georgetown.edu.
